

Mannes? Gibt es einen wundervolleren Frauentyp als den der Madame Caillaux, die das Attentat verübte auf Gaston Calmette? Der hatte im „Figaro“ Briefe ihres Mannes veröffentlicht, Liebesbriefe, gerichtet an die Geliebte, die jetzt Madame Caillaux geworden war. Drei Tage vor Kriegsausbruch wurde sie von dem Schwurgericht in Paris freigesprochen.*

Marie-Charlotte Corday tötet Marat, den Revolutionshelden, aus Liebe zum Vaterland. Ein edleres Motiv ist kaum denkbar. Der Mut, bis zu ihm vorzudringen, das sichere Bewußtsein, selbst mit dem Tode bestraft zu werden: groß und heldenhaft.

Wie klein dagegen die Versuche des Staates, eine Sühne zu finden, aber auch wie peinigend die Mittel und Wege dazu. Die Frau schwingt sich zu einer einmaligen kraftvollen Handlung — ob einer zu billigenden oder zu verachtenden, ist dabei gleichgültig —, empor, dann schwindet das Hochgefühl der Tat, sie wird wieder schwach und klein, und in diesem Moment des Hinabgleitens von der Höhe zur Alltäglichkeit fängt man an, sie als große Übeltäterin zu behandeln. Und darum leidet sie doppelt, dreifach, x-fach. Man vergißt, wer sie vor der Tat war, man mißt sie an der Größe des angeblich von ihr begangenen Unrechts und verwechselt sie mit ihrem Tun. Daß man an ihre edlen, oder mindestens ihr edel erscheinenden Motive nicht denkt, liegt daran, daß man sie nicht versteht, nicht verstehen kann oder auch nicht will. So setzen dann die Enthüllungen — im wahrsten Sinne des Wortes — ein, Entkleidungen ihrer Seele, Entschleierungen ihres Charakters. Und die Frau sitzt im Gefängnis, liest und hört von allem und kann, auch wenn sie anders wollte, nur passiv sein. Zeugen werden ihr gegenübergestellt, wissen plötzlich alles, was sie nicht weiß, erinnern sich und belasten. Der Untersuchungsrichter glaubt nur ihr nicht. Er hört am wenigsten sie.

Es kommt nicht darauf an, was eine Frau sich hat zuschulden kommen lassen, welchen Weg der Kriminalität sie gegangen ist; sie mag eine sogenannte Kindesmörderin, Ehebrecherin, Kupplerin, Ladendiebin oder Hochstaplerin sein. Wer sie alle in langer Reihe an sich hat vorbeiziehen sehen, der wird ihnen und ihrer allgemeinen menschlichen Schwäche das notwendige Verständnis entgegenbringen. Mag sein, daß eine Gräfin Tarnowska sich nicht schöner und nicht weiblicher Mittel bedient hat, als sie den Mann tötete, den sie auch liebte. Mag sein, daß auch andere Huldinnen und Heldinnen, als die sie sich vorkamen, kein Mitleid verdienen. Kein Mitleid für die Tat. Aber doch Mitleid nach der Tat. Mehr will ja eine Frau nicht. Sie will bedauert sein. Damit braucht man ihre Tat noch lange nicht gutzuheißen.

Die Dame Justiz nimmt auf ihre Mitschwester keine besondere Rücksicht. Wie sie nicht unterscheidet zwischen hoch und niedrig, arm und reich, so macht sie auch keinen Unterschied zwischen männlich und weiblich. Und doch müßte ein solcher vorhanden sein. Das lehrt ein Vergleich zwischen zwei jungen Menschen, die in Untersuchungshaft saßen, angeklagt waren, deren Prozesse weit über Deutschlands und Europas Grenzen hinaus Beachtung fanden, und die ich zu kennen glaube wie kaum ein anderer, weil sie zu mir Vertrauen hatten: Paul Krantz, der Oberprimaner, und die Komtesse Helga Monroy. Das Vorverfahren, der Verhandlungstermin waren einander ganz ähnlich, nur nicht in ihrer Wirkung auf die davon Betroffenen. Der Junge starr und stark, fest und sicher, das Mädchen verzweifelt, erschüttert, weich, ernüchtert von der Wirklichkeit, die plötzlich über sie hereingebrochen war. Tage der Haft wirkten auf sie wie die Monate auf den Jüngling. Wenn beide in ihrer Jugend im Termin körperlich zusammenbrachen, so geschah es bei ihr infolge der seelischen